

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 25

Illustration: "Ich bin eine Wohltäterin [...]
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihm weder gesehen (da ich mit dem Rücken zum Grossen Salon sass) noch kommen hören – stand unser oberster Landesherr baumlang neben dem Sessel seiner Gattin, beugte sich liebevoll (sein Gesichtsausdruck war nicht anders zu deuten) zu ihr nieder und sagte: «Greti, i gloube, mir chöi ässe.» Sie strahlte zurück: «Jaa Schatz», blickte in die Runde: «Also, wey mer?» Mit ihr erhoben wir uns von den Sesseln. Uns war warm geworden ums Herz – und das nicht vom Champagner.

Nachher. Es mochten vier Stunden verflossen sein, da verliess die kleine Gesellschaft die heiligen Hallen. Auf der Strasse heller Sonnenschein und pulsierendes Leben. Welch ein Gegensatz! Wir hatten das Gefühl, einen Sprung aus vergangenen Jahrhunderten in die Gegenwart zu tun. Was wir zurückliessen, erschien uns plötzlich trotz aller Schönheit antiquiert, kalt, leblos. Und doch spürten, wussten wir schon jetzt, dass in einer späteren Erinnerung dank der spontanen Herzlichkeit unserer Gastgeber stets ein Hauch von lebendiger Menschlichkeit über der sterilen Präsentation all dieser toten Dinge liegen würde.

Ein letzter Blick zurück: der Bundespräsident winkte uns fröhlich zum Abschied mit der freien Hand, in der andern hielt er seinen Kittel, dessen er sich an diesem heissen Sommertag schon vor dem Essen entledigt hatte. Dann stieg er in den Dienstwagen. Wir sind eben nur eine Petite Nation.

Gritli

Wirtschaftswachstum

In Kreisen, die eine Neuorientierung unserer wirtschaftlichen und technischen Entwicklung anstreben, wird eine begrenzte Produktion oder sogar das Nullwachstum für die Wirtschaft gefordert. Im Blick auf die Müllhalden und andere gefährliche Begleiterscheinungen der gewinnmaximierenden Industrie ist das verständlich. Aber ich meine, Nullwachstum tönt abstrakt, und wir können uns nicht viel darunter vorstellen.

Dagegen wollen uns massgebende Industrielle und Politiker glauben lassen, nur mit einer Zunahme der Produktion um jährlich mindestens 4 Prozent sei ein komfortables Überleben möglich. Aber angesichts der stark sinkenden Geburtenzahlen, der erschöpften Rohstofflager und der arg belasteten Umwelt ist auch das abstrakt und unverantwortlich. Weder Nullwachstum noch eine gewaltsame Produktionssteigerung sind realistische Ziele. Sie existieren nur in

der trockenen Luft der Statistiken.

Wie wäre es, wenn wir mit aller Sorgfalt die Wirtschaft den ökologisch vertretbaren Bedürfnissen der Menschen anpassen würden? Ich denke an alle Menschen, rings um die Erde, an alle Kinder, die zur Welt kommen. Wie gerne würde ich Wirtschaftswachstum akzeptieren, wenn damit die Pflege und Erhaltung von Erde, Mensch, Tier und Pflanze gemeint wäre. Anna Ida

Echo aus dem Leserkreis

Seufzerecke?

(Antwort auf «Die Probleme ...»
(Nebelsp alter Nr. 19)

Liebe Helen

Beim Lesen Ihres Echos klopfte ich mir schuld bewusst an den Busen: Auch meine Ergüsse handeln meist vom täglichen Kram. Wenn im Männerteil die Karikaturisten und Satiriker das Gebaren des Herrn Meier, seiner Eheliebsten und Schwiegermutter schildern, wenn Puig Rosado aus dem Tierleben erzählt, sind die Sujets in der Regel keine weltbewegenden Geschehnisse. Bunt zusammengewürfelt, finden sich im Nebi Höhen und Tiefen des Lebens, Weltgeschichte und Hausklatsch.

Muss nun die Frauenseite unbedingt zu einem Winkel für Ohrengrübler, zu einer ausschliesslichen Seufzerecke werden? Oder zu einer Kampfbühne für irgend etwas oder gegen irgend jemanden?

Ich bin für Grosszügigkeit, damit Maria Aebersold weiterhin die Liebe, die sie meint, schildern darf.

Isabella

Belaupert

(Nebelsp alter Nr. 20)

Liebe Nina

Recht haben Sie – weg mit diesem blöden Gespenst, das im Leben kaum mehr vorkommt! Aber lassen Sie sich noch berichten, was ich in jungen Jahren als Sekretärin erlebte:

1942, im tiefsten Krieg, fand ich Arbeit bei einem ältlichen Kaufmann, der Schweizer Industriellen Rohstoffe aus deutschen Besetzungsgebieten vermittelte. Er wohnte mit Frau und Schwiegermutter in einem gutbürgerlichen Hause. Es wird niemanden wundern, dass sein Büro im gleichen Hause, ganz privat in der Wohnung einer gediegenen Witwe, untergebracht war. Der Mann war ziemlich zutunlich, aber ich hielt auf An- und Abstand; alles ging gut. Bald bekam ich von der Witwe ein Znüni, dann wieder von der Schwiegermutter eine rare Schokolade oder ein Kinobillet.

Kaum zu glauben: Eines Tages kam die Gattin und fragte mich, ob keine Möglichkeit bestehe, dass ich ihren Mann nach B. begleite. Er werde versetzt, und sie schätzte es, mich bei ihm zu wissen – nicht wahr, Sie verstehen doch? Ich verstand. Drei Frauen hatten mich Ahnungslose belauert!

Keinen weiteren Kommentar, aber herzliche Grüsse!

Anna Ida



In den Tagen, als das grosse Lieben ausbrach, im wunderschönen Monat Mai, als die Kastanienbäume Kerzen trugen, auf dem Dachfirst das Amselmännchen aus voller Brust Arien sang, sich die Menschenmänn- und weiblein mitten auf dem leeren Marktplatz umarmten, küssten, liebkosten, so dass ein vom Leben gestrählter Zuschauer nur kopfschüttelnd «tststs» sagen konnte – also in diesen turbulenten Tagen fuhr ich hinter einem andern Auto unter einer Kastanienallee unserem Heimwesen zu.

Da fiel mir auf, dass am Auto vor mir irgend etwas nicht stimmte. Was war mit jenem Gepäckraum los? Der Deckel, halb offen, ruhte auf einem Möbelstück, und darauf lag ein grosser Karton, aus dessen Innerem etwas Weisses quoll, ein grosses Stück Stoff oder durchsichtiger Plastic. Jetzt rutschte der Karton gefährlich nach hinten ... Man sollte dem Fahrer ein Zeichen geben können, dachte ich – überlegte – da machte sich der weisse Fetzen selbständig, wurde flugs vom Wind ergriffen und in die Höhe gewirbelt, führte ein Ballett auf und segelte zur Erde nieder, wo er als sterbender Schwan liegenblieb. Alles im kürzesten Augenblick, und noch ehe ich vorbei war.

Es herrschte wenig Verkehr, also hielt ich am Strassenrand, um den Tüllvorhang zu retten. Da stoppte auch schon ein Auto auf der andern Seite. Der Lenker hatte den Verlust bemerk und war zurückgefahren.

«Schade um den schönen Tüllvorhang!» sagte ich.

«Gopferdeggel!» sagte er und schaute so drein.

«Ist er wertvoll?»

«Wertvoll! Sie kommen mir gerade recht! Wertvoll!»

«Was heisst das?»

«Da, schauen Sie!»

Es war ein Brautschleier mit Plastic-Krönelein.

«Sie, ich geh' nicht nach Hause! Nicht mit einem verdreckten Brautschleier, acht Tage vor der Hochzeit! Ich nicht! Hab' ja gesagt: Wenn ich das Ding im Geschäft abholen muss, wird etwas damit passieren!» habe ich gesagt – et voilà!»

Einem verzweifelten Menschen muss geholfen werden. Ich begleitete ihn in eine chemische Reinigung. Gesegnet sei die junge Angestellte, die sogleich Rat wusste:

«Den Schleier behandle ich selbst. Und Sie, Herr, Sie haben heute einfach vergessen, den Brautschleier abzuholen, oder das Geschäft war schon zu oder so. Morgen ist der Schleier wie neu.»

«Sie», sagte er bewundernd. «Siel!»

«Für einen Brautschleier mach' ich Ueberstunden», lachte sie, «aber heiraten tu ich nicht; hab' auch so, was ich will!»

Tststs. Maria Aebersold



«Ich bin eine Wohltäterin.
Was kann ich für Sie tun?»